

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1982)
Heft: 1-2

Artikel: Obersaxen und St. Joder
Autor: Abele, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obersaxen und St. Joder

Von Toni Abele

Vor 1600 Jahren, anno 381, fand in Aquileja, einem oberitalienischen Städtchen, eine Bischofssynode statt. Daran nahm auch Theodorus episcopus Octodurensis, der erste urkundlich fassbare Bischof aus dem Wallis, teil. Dieser Bischof von Octodurum (Martigny, Martinach) wird im Französischen meistens mit Theodul, im Volksmund mit Joder, romanisch Gioder bezeichnet. Unter den etlichen Legenden, die sich um seine Gestalt ranken, ist besonders diejenige von der vom Papst geschenkten Glocke aus Rom und die damit verbundene Überlistung des Teufels bekannt. Die Verehrung von St. Joder als Glockenpatron breitete sich rasch aus und an vielen Orten wurden ihm Kirchen, Altäre und Glocken geweiht. Seit dem ausgehenden Mittelalter wurden Gesandtschaften ins Wallis geschickt, um dort einen Splitter aus der sagenhaften Joderglocke zu erbitten, welcher als Heiltum besonders zum Eingiessen in neue Kirchenglocken verwendet wurde. Die Ausbreitung der Joderverehrung ist jedoch nicht eine typische walserische Angelegenheit; denn in zahlreichen schweizerischen und ausländischen Ortschaften sind Theodulsglocken, -altäre und -kirchen zu finden. Aber trotzdem darf St. Joder mit einigem Recht als «Walserheilige» genannt werden, der auch in Obersaxen geehrt und verehrt wurde. Trotzdem die Forschung bis jetzt keinen stich- und hiebfesten Urkundenbeleg für die Besiedlung von Obersaxen durch die aus dem Wallis ausgewanderten Walser beibringen konnte, wird heute von keiner Sparte die Kolonisation von Obersaxen durch die Walser bezweifelt.

OSB-Pater Iso Müller nimmt auf Grund einer um 1600 entstandenen Disentiser Chronik an, dass der darin für das Jahr 1213 erwähnte Konventuale «Anricus de Sursaxa» ein aus Obersaxen stammender Walser sei.¹ Seine Überlegungen lassen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Schluss zu, dass die «Gründung der Walserkolonie in Obersaxen selbstredend auf mehrere Dezennien vor 1213»² datierbar wäre. Mehrere Urkunden erhärten die Vermutung einer frühen Besiedlung von Obersaxen durch die Walser.

¹ Der Passverkehr über Furka-Oberalp um 1200 in Blätter aus der Walliser Geschichte; 1949, S. 425.

² Müller, Iso. Die Wanderung der Walser über Furka-Oberalp und ihr Einfluss auf den Gotthardweg (ca. 11.–14. Jh.) in ZSG 1936, S. 374.

Am 18. Juli 1398 heiratete «Capitaneus Vallisii» und «lantvogt ze Walles», Gitschart v. Raron, die Witfrau Margareta v. Matsch, geborne v. Rhäzüns. Die Ehe wurde in der «vesti ze Sant Jörgenberg» unterhalb Obersaxen geschlossen, wobei der Walliser Ehemann mit seinem Schwiegervater Ulrich v. Rhäzüns eine Verständigung über die «Heimsteuer» für Margareta v. Matsch-v. Rhäzüns besiegelte. Zur Sicherstellung dieser Aussteuer verpfändete der Rhäzünser Freiherr «alliu sinu gueter, gelegen uff dem Übersachsen». Damit mussten die «maiger» von Obersaxen jährlich einen Zins von 120 Gulden bezahlen. Der «Ehevertrag» v. Raron-v. Rhäzüns bestimmte, dass dieser Jahreszins Gitschart v. Raron «volgen sol». Die Obersaxen mussten also ins Wallis wandern, um diese Feudallast zu begleichen.³ Mit der Bestimmung über den Zahlungsort hatten die Obersaxer Gelegenheit, anlässlich der Begleichung des Jahreszinses auch einen Splitter aus der Joderglocke zu erbitten, sassen doch von 1389–1417 die engsten Verwandten von Gitschart v. Raron auf dem Bischofssitz von Sitten.

Man darf erahnen, dass durch diese jährlichen Kontakte mit der «Urheimat» und der erst 1730 belegbaren «drey Deputirten» von Obersaxen nach der «lobl. Republic Walliss»⁴ die Obersaxer den Wunsch hatten, St. Joder, den «Walserheiligen», auch in ihrer Pfarrkirche zu verehren. Am 6. August 1441 weihte der Barfüsser Mönch Johannes (von Blatten) einen Altar zu Ehren von «theodoli», des hl. Antonius, des hl. Sebastians.⁵ Ist es nicht auffallend, dass St. Joder vor Antonius und Sebastianus genannt wird? Der Dominikaner Burkhard (Dubenflock) weihte ferner 1473 nochmals einen Seitenaltar zu Ehren «sancti Theodoli ep(iscop)i, sancti Sebastiani m(arty)ris».⁵ Auch hier erscheint St. Joder vor dem Pestheiligen Sebastian. Erst in der Weiheurkunde des Dominikaners Balthasar (Brennwald) vom 18. Oktober 1500 wird «Theodoli (con)f(essoris) et ep(iscop)i» nach Märtyrer Sebastian und Christophorus erwähnt.⁵ Diese drei Weihen deuten doch eindrucklich auf uralte Verbindungen zwischen Obersaxen und dem Wallis hin.

Im etwa um 1490 gedruckten Churer Kalendarium wird St. Joder zum ersten Mal erwähnt; handschriftlich ist zum 16. August eingefügt: «S. Theodolj, episcopus Sedunensis».⁶ Im Churer Nekrologium figuriert er jedoch unterm 13. September.⁶ Die Wahl dieser Daten wurde ohne Rücksicht auf die Bergbauern getroffen. Es ist daher gar nicht verwunderlich, dass die Obersaxer

³ Abele, Toni. Obersaxen und Margareta v. Raron, verwitwete v. Matsch, geborne v. Rhäzüns in BM 1977, S. 318.

⁴ Landbuch II, S. 48, 142, 224 in GA Obersaxen.

⁵ Pro Supersaxa-Obersaxen, S. 28, 39, 61, 159.

⁶ BAC.

Bauern dieses Datum als «unbequem, unpraktisch» ansahen und versuchten, auch am St. Joderstag auf dem Feld zu arbeiten. Erst als Obersaxen anfangs des 18. Jahrhunderts «mit einer gewissen Specie der Wüchs-Kranckheit zimlich starckh belestiget» wurde und sich zudem «die schadlich reysende Thyr der Welffen mit nicht geringem Schaden sechen und spiren» liessen, beschloss die Gemeindeversammlung «zu Ybersachsen» anno 1730 u. a., dass «der St. Joders Feyrtag wegen dem Schnewetter von unsern Altforderen aufgenommen worde» sei und dass «dessen Heiltum nach Aussag der alten so von drey Deputirten von unser Gmeindt an die lobl. Republic Walliss von selben alle mit Versprechen disen Feyrtag zu halten» nach Obersaxen gebracht worden sei und dessen Heiltum «sich wirklich» in der «mitleren oder Weterglockh befinde», auch den Feiertag des hl. Joder «inskünftig genauer und besser» zu «observiren».⁴

Doch schon 1756 verständigten sich Pfarrer und die Gemeinde «güetlich», wonach der Pfarrer die Feldarbeiten an «Frytügen mit exclusion der Sontügen» nur erlauben darf, wenn die «gantze Gmeindt» ihn «bittlich ersuochet».⁴ Der Pfarrer hatte also einzelnen Bauern erlaubt, auch am St. Jodersnachmittag auf dem Feld zu arbeiten. Um diese Ausnahmen abzuschaffen, gelangte die «Pfarrgemeinde» Obersaxen 1809 mit einem Gesuch an den Bischof «wegen den in den Sommermonaten vorfallenden mehrere Feyer-tügen die kurze Zeit des Feldbauws in disem hochgelegenen Orte und wildem Clima» nicht «zureiche, um die Feldfrüchte» einzubringen. Der Bischof, mit «päpstlicher Vollmacht» versehen, erlaubte, an den im Mai bis September «vorkommenden Feyertügen» die Feldarbeit nach «dem vormittägigen Gottesdienst» für «jedermann», ausgenommen an allen «Sonntügen, so auch der Auffahrt Christi, Pfingsmonttäges, Fronleichnam, dann der erste des hl. Johann des Täufers, Peter und Paul und Maria Himmelfahrt».⁴ Der «unbequeme» St. Joderstag muss aber immer mehr in Vergessenheit geraten sein. Schon 1915, kaum drei Jahre nachdem Christian Caminada Obersaxen als Pfarrer verlassen hatte, musste der spätere Bischof festhalten, dass «das Volk heutigen Tages äusserst wenig» von St. Joder wisse.⁷

Doch in der 1740 neugegossenen «mitleren oder Weterglockh», der heutigen grössten der fünf Glocken der Obersaxer Pfarrkirche, ist immer noch ein St. Joder-Partikel mitgegossen. Möge dieses Splitterchen des «Walserheiligen» auch weiterhin in «seiner» Glocke für noch recht viele Obersaxer Generationen mitklingen.

⁷ Caminada, Christian. Die Bündner Glocken, Zürich 1915, S. 65.